

Eröffnungsveranstaltung der Aktionstage „Ihr letzter Weg“ der Initiative „Sie waren Nachbarn“

18. Oktober 2013, 19.00 Uhr, Heilandskirche, Thusneldaallee 1, Berlin-Moabit

Warum Aktionstage?

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer unserer Arbeit, auch ich begrüße Sie sehr herzlich im Namen der Initiative „Sie waren Nachbarn“! Wir freuen uns sehr, dass Sie so zahlreich unserer Einladung zur Eröffnungsveranstaltung unserer Aktionstage gefolgt sind!

Diese sind die Fortsetzung unserer Bemühungen, an die jüdischen Nachbarn in Moabit zu erinnern. Viele wurden ins Exil getrieben; mehr als 1800, denen die Flucht nicht mehr gelang, wurden deportiert und ermordet. Vor 2 Jahren haben wir nach der ausführlichen Recherche zum 70. Jahrestag der ersten systematischen Deportation aus Berlin am 18. Oktober 1941 mit der Veröffentlichung der Namen der Opfer begonnen. Die Listen, alphabetisch oder nach Straßen und Hausnummern geordnet, haben vielen heutigen Bewohnern unseres Stadtteils zum ersten Mal vor Augen geführt, dass sich die unfassbaren Ereignisse nicht irgendwo sondern auch in den eigenen oder den benachbarten Häusern und Wohnungen und auf unseren Straßen abgespielt haben.

Es folgten weitere Recherchen von Einzelschicksalen, Korrespondenz und Treffen mit Angehörigen von Ermordeten, Plakataktionen, Veranstaltungen, Ausstellungen und kontinuierliche Veröffentlichungen im Internet.

Weil Moabit aber im Zusammenhang mit dem Holocaust eine noch zentralere Rolle gespielt hat, die ebenfalls viel zu wenig bekannt ist, haben wir die diesjährigen Aktionstage vorbereitet, die bis zum 9. November, dem Jahrestag des Pogroms von 1938, dauern werden.. In Moabit befand sich die Oberfinanzdirektion, in der alle in Berlin und Brandenburg lebenden Juden registriert wurden, damit nach ihrer Flucht oder Deportation ihr Hab und Gut zu Geld gemacht werden konnte.

In Moabit stand mit der Synagoge in der Levetzowstraße auch eine der zentralen Berliner Sammelstellen, von denen aus die Deportationen in die Ghettos und Vernichtungslager der Nazis begannen. Und auch der

wichtigste Deportationsbahnhof der Stadt befand sich in unserem Stadtteil - in der Quitzowstraße.

Von den ungefähr 55.000 deportierten Berliner Jüdinnen und Juden begannen zwischen 1941 und 1945 etwa 30.000 ihren letzten Weg hier mitten im Herzen Berlins. Er führte sie in der Regel über knapp 2 1/2 Kilometer weit quer durch Moabit, zuweilen in Möbelwagen gepfercht, oft aber zu Fuß. In großen Gruppen von 1000 und mehr Menschen wurden sie durch die Straßen getrieben – durch Alt Moabit, an der Heilandskirche vorbei, über die Turmstraße – damals wie heute belebte Orte. Dennoch sind von diesen Ereignissen keine Fotos bekannt. Wohl aber gibt es Zeugenaussagen.

Ich zitiere die Beschreibung von Herta Pineas, die während der Deportationen 1942 im Verpflegungsdienst der Jüdischen Gemeinde arbeitete: „Die Umwohner des Bahnhofs Putlitzstraße beobachteten in Massen von der Brücke aus, die über die Gleise ging, wie diese Transporte zur Bahn kamen und vom ungedeckten Bahnsteig aus abgingen. Wenn wir nach Abfahrt des Zuges zurückkamen, standen diese Zuschauer noch immer da – sollten sie nichts von den Dingen gewusst haben? (...) Ich selbst sah doch von meiner Wohnung in der Levetzowstraße aus, die nicht weit vom Synagogen-Sammellager lag, die Wohnungsinhaber und Ladenbesitzer vor die Tür treten und ausführlich das Einladen der Juden in die Möbelwagen beobachten.“ (1)

Viele Moabiter die an der Wegstrecke wohnten, die, die zur Post gingen, die direkt neben der Synagoge lag, die Arbeiter im Westhafen, die Menschen, die an der Putlitzbrücke auf die S-Bahn warteten - sie alle konnten das letzte schreckliche Kapitel der jahrelangen Ausgrenzung, Entrechtung, Demütigung und Verfolgung der Berliner Juden beobachten. Und doch war die gängige Entschuldigung nach dem Krieg, nichts gewusst zu haben.

Und auch heute ist die Verfolgung und Ermordung von politischen Gegnern der Nazis, von Homosexuellen, Behinderten, sogenannten Asozialen, Sinti und Roma und von Millionen Juden aus Deutschland und dem besetzten Europa für viele Menschen ein weit zurückliegendes, endlich abzuschließendes Kapitel oder ein wegen seiner Monstrosität nicht fassbares Verbrechen., das verdrängt und vergessen wird.

So heißt es auf einer der Informationssäulen vor dem Rathaus Tiergarten im Rahmen des Berliner Themenjahres „Zerstörte Vielfalt“ resigniert: „Der innerstädtische Transport zu den Sammelstätten und von dort zur Deportation wurde auf verschiedenen Wegen organisiert: mit der Straßenbahn, mit dem Möbelwagen, zu Fuß. An den Deportationsbahnhöfen standen Züge der Deutschen Reichsbahn bereit. Insgesamt sind zwischen 1941 und 1945 rund 50.000 Juden aus Berlin deportiert worden – ihr Mahnmal ist das Gleis 17 des Bahnhofs Grunewald. Die anderen zwei Deportationsbahnhöfe, der Güterbahnhof Moabit und der Anhalter Bahnhof, sind im Lauf der Jahre den Berliner Stadtplanern zum Opfer gefallen; auf der Putlitzbrücke erinnert ein kleines Mahnmal an die Deportierten.“ (2)

Damit wollen sich die Mitglieder unserer Initiative nicht zufrieden geben. Zwar gibt es vor dem Platz der ehemaligen Synagoge in der Levetzowstraße das eindrucksvolle Mahnmal mit den stilisierten Deportierten vor und in dem Eisenbahnwaggon, die Abbildungen der großen Synagogen in Berlin und die Tafel mit den Deportationsdaten, -zielen und der Zahl der Deportierten. Aber auf den Weg der Deportierten quer durch den Stadtteil gibt es bislang keinen einzigen Hinweis. Die Stichstraße, die auf die ehemaligen Gleise zu zwischen zwei Supermärkten hindurchführt, ist ungepflegt, ja vermüllt und auf das seit vielen Jahren versprochene Mahnmal an dieser Stelle warten wir bis heute vergeblich. Wer in Moabit nach dem Weg der 30.000 Deportierten sucht, findet ihn nicht. Und wer nicht weiß, dass es ihn gab, wird nicht nach ihm suchen.

Unser Ziel ist es deshalb, auf diesen Mangel aufmerksam zu machen. Wir wollen weitere zivilgesellschaftliche Kräfte mobilisieren, die sich mit uns dafür engagieren, dass die schrecklichen Ereignisse sichtbar gemacht werden. Wir appellieren an die Verantwortlichen im Bezirk, sich für die dauerhafte Kennzeichnung des Deportationswegs einzusetzen bzw. sich dafür zu entscheiden und Mittel zu ihrer Realisierung einzusetzen. Wir wollen mit den Mandatsträgern und allen Interessierten an diesem Vorhaben über eine angemessene Darstellungsform ins Gespräch kommen und hoffen, dass es uns gelingt, mit Unterstützung der Moabiterinnen und Moabiter die permanente Kennzeichnung des Weges als ständig sichtbare Mahnung zu verwirklichen.

Denn auch heute gibt es Diskriminierung, Ausgrenzung und Angriffe auf Menschen, die „anders“ sind. Wir wollen daran erinnern, wohin das im Extremfall führen kann und schon einmal geführt hat.

Dass wir damit in unserem Stadtteil nicht allein stehen, haben wir bei der Vorbereitung unserer Aktionstage wieder sehr deutlich gemerkt.

Wir danken besonders allen Künstlerinnen und Künstlern, die unserem Aufruf gefolgt sind, sich an der Gestaltung der Plakate und anderen Drucksachen, an unseren Veranstaltungen und an der Ausstellung, die wir nachher eröffnen, zu beteiligen. Sie haben dies alle unentgeltlich angeboten und mit großem persönlichen Einsatz vorbereitet oder schon realisiert.

Wir danken allen Besitzern und Betreibern der Räumlichkeiten, die für unsere Veranstaltungen kostenlos zur Verfügung gestellt werden ebenso wie die erforderliche Heizung, das Licht und die technische Ausrüstung. Hier möchte ich die Kirchengemeinde Moabit West besonders hervorheben, die uns die Nutzung der Heilandskirche nicht nur für die heutige Eröffnungsveranstaltung, sondern auch für die gut dreiwöchige Kunstausstellung und die Abschlussveranstaltung ermöglicht.

Wir bedanken uns auch bei allen Schulen, Jugendhilfeträgern, sonstigen gemeinnützigen und Bildungseinrichtungen, Betrieben, Praxen, Büros und anderen Institutionen, die unsere Plakate aufgehängt und unsere Flyer verteilt haben oder sich auf andere Weise an unseren Aktionen beteiligen, wie die Hedwig-Dohm-Schule bei der temporären Markierung des Deportationsweges und die Miriam Makeba Grundschule, die unsere Comics langfristig im Unterricht einsetzen wird.

Schließlich schulden wir den Spenderinnen und Spendern Dank, die unsere Arbeit erleichtern und dem Quartiersmanagement, durch dessen Förderung mit Mitteln aus dem Programm „Soziale Stadt“ wir unsere Plakate, den Comic und die Flyer in guter Qualität herstellen lassen konnten.

Ich möchte Sie noch auf unsere weiteren Veranstaltungen aufmerksam machen, die in den kommenden drei Wochen in Moabit stattfinden. Sie finden die meisten in unserem Flyer, der hier in ausreichender Zahl ausliegt. Leider gibt es bereits eine Korrektur. Die Lesung im Stadtschloss am 1. November findet nicht um 19.00 sondern um 20.00

Uhr statt! Außerdem gibt es noch einige Ergänzungen, die zum Drucktermin des Programms noch nicht bekannt waren. Deshalb empfehle ich Ihnen sehr unsere Internetseiten www.ihr-letzter-weg.de bzw. www.sie-waren-nachbarn.de, auf denen Sie auch viele andere Informationen zu unserem Thema und über unsere Aktivitäten finden.

Nun wünsche ich Ihnen eine interessante Veranstaltung mit Klezmermusik, verschiedenen Lesungen, dem Bewegungstheater „Tallercito“ und der Eröffnung unserer Ausstellung!

Mechthild Merfeld

(1) Bericht von Herta Pineas, in Monika Richarz (Hrsg.) Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918-1945, Stuttgart 1982, S. 431

(2) Bjoern Weigel, Der Weg der Deportierten